



Bild: Markus Spuhler

Tex Tschurtschenthaler und Christian Rathgeb verfolgen unterschiedliche Strategien, um den Arbeitsaufwand im Gemüsebau zu bewältigen.

«Höhere Löhne müssten wir direkt auf unsere Produkte abwälzen»

Die menschliche Arbeitskraft ist besonders im Gemüsebau ein grosser Kostenfaktor. Höhere Löhne hätten hier besonders grosse Auswirkungen. bioaktuell hat mit Exponenten von zwei Betrieben gesprochen, die diese Herausforderung auf sehr unterschiedliche Weise angehen (siehe Kasten).

bioaktuell: Die Mindestlohninitiative fordert 4000 Franken im Monat bei 43 Wochenarbeitsstunden. Was liegt drin bezüglich Lohnsteigerung im Biogemüsebau?

Christian Rathgeb: Die Löhne für ausländische Arbeitskräfte ohne landwirtschaftliche Ausbildung liegen bei uns zwischen 3170 und 5200 Franken monatlich. Dazu kommen noch Zulagen wie etwa Ferienentschädigungen. Die

Arbeitszeiten betragen zwischen 45 und 55 Stunden pro Woche. Bei der Arbeitseffizienz oder Arbeitsleistung haben wir wenig Spielraum, zumal vor allem im Sommer lange Arbeitstage zu bewältigen sind. Höhere Löhne müssten wir also direkt auf unsere Produkte abwälzen.

Tex Tschurtschenthaler: Eine Annahme der Mindestlohninitiative hätte bei uns keine Auswirkung. Wir haben diese

Rathgeb: «Die Kostenschere zwischen Bio und konventionell würde mit höheren Lohnkosten noch weiter auseinander gehen.»

Abwälzung eigentlich schon von Anfang an vorgenommen. Ortoloco wurde von Konsumenten gegründet, denen neben Ökologie, Regionalität und Saisonalität auch die Lohnfrage sehr wichtig ist. Im Moment bezahlen wir unseren einzigen Lohnangestellten, den Gemüsebau-fachkräften, rund Fr. 24.50 pro Stunde. Über den Budgetposten Löhne können die Mitglieder jeweils an der Jahresversammlung mitbestimmen. Mit den anderen Budgetposten zusammen ergeben sich die gesamten Betriebskosten für das

kommende Jahr. Diese werden dann auf die Genossenschafter aufgeteilt.

Was wären die Folgen der Mindestlohninitiative?

Rathgeb: Die wären wohl je nach Produkt sehr unterschiedlich. Bei Kulturen, die sich stark mechanisieren lassen, wären die Mehrkosten unter Umständen vielleicht gar nicht so gross. Bei anderen Kulturen mit beispielsweise viel Jätbedarf müssten wir die Kosten genau durchkalkulieren und dann das Gespräch mit unseren Abnehmern suchen. Weniger gefallen würde mir, dass die Leistungsvorgaben allgemein steigen würden. Weniger qualifizierte Personen hätten somit auch im Gemüsebau weniger Arbeitschancen.

Wie würden Sie auf Ihrem Betrieb auf ein allgemein höheres Lohnniveau reagieren?

Rathgeb: Es wäre eine Mischung aus höheren Leistungsvorgaben, Effizienzsteigerung und Produkteverteuerung. Die soziale Komponente darf dabei nicht vergessen werden. Für Fachkräfte, Traktorfürer und landwirtschaftliche Mitarbeiter bezahlen wir heute schon mehr als

Zwei Betriebe, zwei Ansätze

Christian Rathgeb führt mit seiner Familie und seinem Team einen grossen Gemüsebaubetrieb in Unterstammheim ZH. Dieser beschäftigt zu Spitzenzeiten rund 250 Angestellte und produziert auf rund 300 Hektaren Freiland und acht Hektaren Gewächshausfläche Frisch- und Lagergemüse. Zum Unternehmen gehört auch ein eigener Abpack- und Logistikbetrieb.

Tex Tschurtschenthaler ist Mitbegründer und Betriebsgruppenmitglied der Gemüsebaugenossenschaft Ortoloco in Dietikon ZH. Auf 1,4 Hektaren Freiland und vier Aren Gewächshausfläche stellt Ortoloco die wöchentliche Gemüseversorgung der rund 500 Genossenschafter und Genossenschafterinnen sicher. Diese legen bei Anbau, Ernte und Auslieferung der Gemüsetasche selber Hand an. spu



Christian Rathgeb: «Für unsere Abnehmer zählen in erster Linie die Qualität, der Preis und unsere Dienstleistung.»

Bild: Marion Nitsch

in den Richtlöhnen vom Schweizerischen Bauernverband und der Landarbeitervereinigung ABLA empfohlen. Für uns ist nämlich auch wichtig, dass wir gerade in den Führungspositionen Leute haben, die hinter dem Bioanbau stehen können.

Tschurtschenthaler: Bei uns entscheidet, wie gesagt, die Genossenschaftsversammlung über die Höhe der Löhne. Da

Tschurtschenthaler: «Wir haben die Mehrkosten für höhere Löhne von Anfang an abgewälzt.»

die Gemüsebaufachkräfte und die Konsumentinnen und Konsumenten im Betrieb sehr viel miteinander zu tun haben, ist es allen ein grosses Anliegen, dass die Fachkräfte ihren Lebensunterhalt mühelos anständig bestreiten und sich ab und zu etwas leisten können. Ein allgemein höheres Lohnniveau könnte für Konsumenten und Produzenten die Hürde verkleinern, weitere Gemüsekooperativen zu bilden.

Wäre der Detailhandel bereit, die höheren Kosten zu schlucken oder seinerseits auf die Konsumenten abzuwälzen?

Rathgeb: Das kann ich nicht sagen. Im konkreten Fall müsste man sich wohl mit den Abnehmern an den runden Tisch setzen, vielleicht auch Bio Suisse beiziehen, und die Sache diskutieren. Preiserhöhungen sind in der Regel aber nicht populär. Bioprodukte sollten nach den Vorstellungen des Detailhandels nicht mehr als 20 bis 30 Prozent teurer

sein als die konventionellen. Hier sind wir bereits heute teilweise am Anschlag. Die Kostenschere würde mit einer Erhöhung der Löhne noch weiter auseinandergehen, weil wir in der Bioproduktion einen höheren Arbeitsaufwand haben. In den letzten zehn Jahren war der Detailhandel im Biobereich aus unserer Sicht aber generell fair. Insgesamt geht es uns nicht schlecht, auch wenn die Schraube bezüglich Preis und Qualität in den letzten Jahren angezogen wurde.

Tschurtschenthaler: Diese hohen Anforderungen im Detailhandel verursachen hohe und unnötige Kosten, die letztlich auch die Angestellten mittragen müssen. Nämlich die Kosten für Ausschussware, die nur wegen optischer Mängel den Weg in den Verkauf nicht findet. Es ist deshalb ein Grundsatz unserer Genossenschaft, dass möglichst alle ernährungsphysiologisch einwandfreie Ware den Weg in die Gemüsetaschen und so zum Konsumenten findet.

Verpflichtet in Ihren Augen der Begriff Bio zu sozial verantwortlichem Handeln?

Tschurtschenthaler: Für unsere Genossenschaftler ist sozial verantwortliches Handeln zentral. Das hat glaube ich nicht direkt etwas mit Bio oder nicht zu tun. Kürzlich ist mir jedoch bewusst geworden, dass Ortoloco diesbezüglich in etwa so organisiert ist, wie sich das die FiBL-Gründer und -Gründerinnen damals ausgemalt hatten: als selbstverwaltete Konsumenten-Produzenten-Genossenschaft, die biologisch anbaut und so gross

ist, dass es wirtschaftlich Sinn macht, aber doch klein genug, dass der Betrieb für das beteiligte Individuum überschaubar bleibt. Insofern könnte man sagen: ja, unsere sozialen Ansprüche gehören zum Biogedanken. Aber das ist natürlich in dieser Form in keiner Richtlinie vorgeschrieben.

Rathgeb: Ein guter Umgang mit den Menschen ist für uns eine Grundsatzfrage, egal, ob Bio oder nicht. Wir haben auf unserem Betrieb Leute, die schon seit über 30 Jahren jede Saison zu uns

Rathgeb: «Es wäre wichtig, dass sich Bio Suisse bei neuen Preisverhandlungen infolge möglicher Lohnsteigerungen einsetzt.»

kommen. Auch sonst ist die Fluktuation relativ gering. Das zeigt uns, dass wir als Arbeitgeber geschätzt werden. Der Lohn ist das eine, aber der Umgang ist genauso wichtig.

Welche Aspekte spielen dabei eine Rolle?

Rathgeb: Es ist wichtig, den Menschen Wertschätzung für die Arbeit zukommen zu lassen. Zudem sollte die verlangte Leistung den Fähigkeiten und Möglichkeiten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entsprechen. Wichtig ist auch der Dialog, um Unzufriedenheiten auf den Grund zu gehen und Konflikte zu vermeiden. Dafür haben wir einmal pro Woche eine Art Sprechstunde eingerichtet.



Tex Tschurtschenthaler: «Ortoloco wurde von Konsumenten gegründet, denen neben Ökologie, Regionalität und Saisonalität auch die Lohnfrage sehr wichtig ist.»

Bild: Markus Spuhler

tet, in der die Mitarbeitenden mit ihren Anliegen zu uns kommen können. Oft helfen wir auch bei persönlichen Anliegen ausserhalb der Arbeit weiter.

Tschurtschenthaler: Wir haben alle zwei Wochen eine Sitzung der Betriebsgruppe. Da unsere Lohnangestellten, die Gemüsebaufachkräfte, auch Genossenschafts- und Betriebsgruppenmitglieder sind, können sie auf allen Entscheidungsebenen ihre Anliegen vorbringen und vollwertig mitentscheiden.

Was erwarten Ihre Abnehmer bezüglich der sozialen Anforderungen?

Rathgeb: Für unsere Abnehmer zählen in erster Linie die Qualität, der Preis und unsere Dienstleistung. Ansonsten erwarten sie, dass wir die gesetzlichen Anforderungen, Labelrichtlinien und Swiss-GAP einhalten. Da spielen auch Hygiene und Arbeitssicherheit eine wichtige Rolle. Bezüglich soziale Standards sind wir in der Schweiz einigen umliegenden Ländern voraus.

Bei höheren Lohnkosten und somit höheren Preisen würde sofort mehr importiert, argumentieren viele Gegner von höheren Löhnen in der Landwirtschaft. Wie könnte die Biobranche darauf reagieren?

Rathgeb: Uns wird heute schon oft vorgeworfen, wir seien im internationalen Vergleich zu teuer. Dennoch gibt es auch heute Produkte, die trotz höherem Preis auch ohne Grenzschutz ihren Absatz finden. Eine Schweizer Biopeperoni beispielsweise darf gut und gern doppelt so viel kosten wie eine Importpeperoni. Die Kriterien «regional» und «saisonal» ver-

lieren bei steigender Preisdifferenz leider aber auch bei Bioprodukten tendenziell an Bedeutung.

Tschurtschenthaler: Die Ladenkasse ist das falsche Werkzeug, um über nachhaltiges oder nicht nachhaltiges Wirtschaften zu entscheiden. Die Biobranche sollte

Tschurtschenthaler: «Die Biobranche sollte aufhören, sich selbst den kontraproduktiven Marktmechanismen auszusetzen.»

aufhören, sich selbst den kontraproduktiven Marktmechanismen auszusetzen. Stattdessen sollte sie bezüglich der nachhaltigen Versorgung vorausgehen und entsprechend handeln. Das fordere ich als Konsument, als Bürger und als Mensch in einer zunehmend bedrohten Umwelt und Gesellschaft. In allen drei Rollen bin ich bereit, meinen Beitrag dazu zu leisten

Wo sehen Sie Handlungsbedarf von Seiten Bio Suisse beim Thema familienfremde Arbeitskräfte?

Rathgeb: Wichtig ist, nicht nur auf den Lohn zu fokussieren. Die anderen sozialen Faktoren, die vielleicht nicht so gut messbar sind, sind genauso wichtig. Entscheidend sind natürlich auch allfällige Preisverhandlungen infolge der Kostensteigerungen. Hier wäre wichtig, dass uns Bio Suisse unterstützt. Eine allgemeinere Kritik: Wachstum des Biomarktes ist gut und recht. Wenn dieser aber nur mit Zugeständnissen bei den Produktpreisen möglich ist, wäre es manchmal vielleicht

besser, die Finger davon zu lassen. Dabei sollten die Betriebsleiter nicht vergessen gehen, die aus wirtschaftlichen Gründen auf soziale Verbesserungen verzichten müssen.

Tschurtschenthaler: Es ist wichtig, den Konsumenten zu vermitteln, dass die Produktion von Nahrungsmitteln viel Vorlaufzeit und langfristige Planung erfordert. Hohe Kosten verschlingt heute die Tatsache, dass der Produzent die Nachfrage zur Erntezeit nur schlecht abschätzen kann. Er ist gezwungen, zu viel zu produzieren. Daraus entstehen unnötige Kosten, welche die Angestellten mittragen müssen. Dabei weiss ich als Konsument im Prinzip ja heute schon, dass ich nächstes Jahr Äpfel essen werde. Also wieso sich nicht schon vorgängig mit einem Obstproduzenten einen Vertrag aushandeln, damit er mir diese nach seinen tatsächlichen Kosten produziert?

Interview: Markus Spuhler

Kurse zum Thema Arbeitsrecht von Agroimpuls

Agroimpuls (eine Organisation des SBV) bietet verschiedene Kurse für Landwirte als Arbeitgeber an:

Der Landwirt als Arbeitgeber (Grundkurs)

■ Dienstag, 7. Januar 2014, Brugg/Windisch AG

Fragen rund um den Lohn (Vertiefungskurs)

■ Dienstag, 14. Januar 2014, Brugg/Windisch AG

Führungsgrundlagen

■ Mittwoch, 11. Dez. 2013, Strickhof, Wülflingen ZH

■ Dienstag, 21. Januar 2014, Brugg/Windisch AG

Gesprächsführung

■ Donnerstag, 12. Dez. 2013, Inforama Rüti, Zollikofen BE

■ Mittwoch, 18. Dez. 2013, Strickhof, Wülflingen ZH

■ Dienstag, 28. Januar 2014, Brugg/Windisch AG

Nähere Infos unter www.agroimpuls.ch

spu